

Gutes Wort zum Thema „Toleranz“



Liebe Leserin, lieber Leser! Liebe Gemeinde!

„Ein Vater hatte drei Söhne.“ - Es könnte ein Märchen sein, das so beginnt. Oder eine ganz alltägliche Geschichte. Ich denke, wer in unserer Zeit Toleranz predigen will, der muss Geschichten erzählen. Das lerne ich beim Altmeister der Toleranzpredigt, der uns diese Geschichte für alle Zeiten ins Gedächtnis geschrieben hat. Es handelt sich dabei um die berühmte „Ringparabel“ aus Lessings Drama „Nathan der Weise“ von 1779. Sie geht so:

Ein Vater hatte drei Söhne. Er ist zugleich Herr eines kostbaren Rings, der die geheime Kraft besitzt, seinen Träger vor Gott und Menschen angenehm zu machen, wenn dieser ihn nur mit Zuversicht trägt. Seit Generationen wurde der Ring ohne größere Schwierigkeiten von Lieblingssohn zu Lieblingssohn weitervererbt. Aber dieser Vater hat ein weiches Herz und kann sich nicht entscheiden. In frommer Schwachheit verspricht er jedem seiner drei Söhne den Ring, und in wachsender Verzweiflung lässt er vor seinem Tod zwei Plagiate fertigen, die vom Original nicht mehr zu unterscheiden sind. Was kommen muss, geschieht: Kaum ist der Vater tot, kommt jeder Sohn mit seinem Ring und erhebt Anspruch auf den rechtmäßigen Besitz. Man untersucht, man zankt, man klagt, doch ohne Ergebnis. Welcher Ring der echte ist, lässt sich nicht mehr ermitteln. Die drei Söhne treten schließlich vor einen Richter. Der kann den Fall zwar auch nicht lösen, entlässt sie aber mit folgendem Rat: „So glaube jeder seinen Ring den echten ... und eifre jeder seiner unbestochnen, von Vorurteilen freien Liebe nach! Es strebe von euch jeder um die Wette, die Kraft des Steins an seinem Ring an den Tag zu legen! Komme dieser Kraft mit Sanftmut, mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohltun, mit innigster Ergebenheit in Gott zu Hilf!“

Da stehen sie nun, mit einer genial anspruchsvollen Aufgabe betraut, der Jude, der Christ, der Muslim. Denn als Vertreter dieser drei Religionen hat der Aufklärer Lessing sie in den Ring geschickt. Nicht streiten sollen sie, wer Recht hat, sondern wetteifern in der Liebe. Einander gegenseitig übertreffen in der Kunst, den anvertrauten Ring zum Glänzen zu bringen.

Wer hingegen in der Bibel nach Toleranz-Geschichten sucht, wird nicht leicht fündig, und wer es darauf anlegt, kann sie sogar leicht als ein Dokument der Intoleranz lesen. Da stößt man im 4. Buch Mose auf den religiösen Gewalttäter Pinhas, der ein Liebespaar mit seinem Speiß ermordet, weil die Frau einer andersgläubigen Minderheit angehört. Da stolpert man über Elia, der in seinem religiösen Eifer eine ganze Reihe von Baalspriestern eigenhändig niedermetzelt. Und auch Jesus von Nazareth ist – streng genommen – kein Prediger von Toleranz: „Liebet eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen. Segnet, die euch fluchen, und tut wohl denen, die euch hassen.“ Mit seinen Forderungen geht Jesus nämlich weit über das hinaus, was wir gemeinhin unter Toleranz verstehen.

Deshalb will ich noch eine andere Geschichte erzählen, die weder Parabel noch Gleichnis ist, sondern sich tatsächlich zugetragen hat. Sie handelt von einer Frau namens Rosa Parks.

Gepredigt hat sie nicht. Sie saß einfach nur da. Ihre Geschichte ist unspektakulär, aber ein Meilenstein in der mühsamen Geschichte der Toleranz. Sie beginnt so:

Am 1. Dezember 1955 besteigt Rosa Parks in Montgomery im US-Bundesstaat Alabama einen Bus und setzt sich auf einen der freien Plätze. Sie arbeitet als Schneiderin in einem Kaufhaus und kehrt um diese Zeit von der Arbeit heim. Es ist kalt, und sie ist müde. An der nächsten Haltestelle steigen Weiße ein, und der Busfahrer schaltet seine Durchsage, dass alle Neger gebeten werden, ihre Sitzplätze für die weißen Herrschaften zu räumen. Das ist nichts Ungewöhnliches; das ist sogar geltende Gesetzeslage. Rosa ist eine Farbige. Und sie bleibt sitzen. Der Busfahrer wiederholt seine Durchsage. Dann hält er an.

Rosa wird direkt aufgefordert, ihren Platz zu räumen. Da sagt sie doch etwas. Sie sagt Nein. Das ist ungeheuerlich. Niemand weiß, was passieren wird. Schließlich wird Rosa Parks von herbeigerufenen Polizisten verhaftet und zu einer Geldstrafe von zehn Dollar verurteilt. Doch ihr stummer Protest, ihre Weigerung, sich der Ungerechtigkeit zu beugen, und ihr Mut zum Widerstand bleiben nicht ohne Wirkung. Ihr Beispiel ermutigt andere. So ruft der zu diesem Zeitpunkt noch unbekannte Baptistenprediger Martin Luther King in ihrem Gefolge zu einem Boykott der öffentlichen Verkehrsmittel auf, in dessen Folge ein Jahr später die Rassentrennung in öffentlichen Verkehrsmitteln aufgehoben wird.



Seit dem kleinen, aber folgenschweren Sitzstreik von Rosa Parks sind fast 65 Jahre vergangen. Die Toleranz ist inzwischen längst politisch korrekt geworden und gehört zur selbstverständlichen Gemütsausstattung des spätmodernen Menschen.

Auf einer Studienreise hat eine ehemalige Kollegin von mir kürzlich in Cambridge ein paar Nachfahren der Brüder aus Lessings Ringparabel kennen gelernt. Jüdinnen, Christinnen und Muslime, so erzählte sie mir, treffen sich dort regelmäßig zum so genannten „Scriptural Reasoning“. Die Gastgeberrolle wechselt reihum, so dass jeder einmal Gastgeber ist und jeder einmal Gast. Die Treffen stehen unter einem bestimmten Thema, zu dem jeder einen frei gewählten Text aus seiner Heiligen Schrift mitbringt und den anderen vorstellt. Die anderen haben die Möglichkeit, Rückfragen zu stellen. Es geht in keiner Weise darum, die anderen von eigenen Zugängen oder Positionen zu überzeugen oder Schnittmengen im Verständnis einzelner Schriftpassagen herzustellen. Die Teilnehmer an diesen interreligiösen Schriftgesprächen haben eine erstaunliche Entdeckung gemacht. Sie lernen nicht nur, was Toleranz bedeutet, sie lernen auch, sich selbst und ihren eigenen Glauben besser zu verstehen.

Toleranz funktioniert also nicht ohne Leidenschaft. Solche Leidenschaft wünsche ich auch uns allen bei unserer Suche nach Schnittmengen für ein gelingendes Miteinander!

Bleiben Sie gesund und behütet!
Ihr Horst Uerpmann